

**Peter Ruben**

## **August Thalheimers Faschismusanalyse nach Marx' 18. *Brumaire*\***

### **Vorbemerkung**

Zwölf Jahre nach dem Ende der DDR ist zu gestehen, dass die – manchem damals selbstverständlich scheinende – Annahme, die Existenz dieses deutschen Staates bedeute quasi a priori die Vernichtung des Faschismus – wenigstens auf seinem Territorium –, als eine vielleicht naive Illusion abgetan werden muss. Während der sogenannten Wende in der 'Heldenstadt' Leipzig die alte kaiserliche Reichskriegsflagge im Fernsehen präsentiert zu bekommen, mochte noch als aus der alten Bundesrepublik initiiertes dummes Jungengstreich von Leuten hingehen, die nicht wussten, was sie taten. Aber die Attentate ostdeutscher Jungmänner auf Ausländer, die von marschierenden Kolonnen gebrüllten Phrasen „Deutschland den Deutschen, Ausländer raus!“, „Hoch die nationale Solidarität!“ lassen keinen Zweifel daran zu, dass zum Erbe der DDR die Hinterlassenschaft einer neonazistischen Gruppierung gehört, die sich teilweise sogar aus opponierenden Nachkommen erwiesener antifaschistischer Kämpfer rekrutiert.

Man fragt sich, erschreckt: Wie ist das möglich? Wie kann angesichts der Erfahrung des deutschen Trümmerfelds von 1945, das doch völlig offensichtlich das Produkt des deutschen Faschismus gewesen ist, jemals wieder in Deutschland den banausischen Führungsfiguren dieser Barbarei Reverenz erwiesen, Symbole des Systems als Kultgegenstände gesammelt, ideologische Sentenzen desselben artikuliert und nachgeplappert werden? Wie ist die neonazistische Resurrektion möglich? Diese Frage gestellt, bemerkt man gewiss, dass darin offenbar die bislang unterstellte Faschismusvorstellung nicht zum Verständnis der neuen, überraschenden Phänomene hinreicht. Und, skeptisch geworden, kommt man zu der würgenden Frage: Haben wir denn je eine vernünftige Lehre gehabt, die uns den Faschismus akzeptabel erklärt, so dass wir

---

\* Überarbeitete Fassung des Vortrags auf der vom Berliner Verein zur Förderung der MEGA-Edition e.V. veranstalteten Konferenz zum 150. Jahrestages des Erscheinens des 18. *Brumaire* von Karl Marx (Berlin, 20./21. April 2002).

uns nicht verwundert die Augen reiben müssen, wenn mit Springerstiefeln bewaffnete Horden ihre SA-Imitate präsentieren?

In einer bemerkenswerten Analyse zur ‘Faschismusforschung in der DDR’ stellt Werner Röhr fest: „Ungeachtet einzelner verdienstvoller Arbeiten blieben die folgenden Gegenstände mehr oder weniger Desiderata der Forschung. Sie wurden nicht systematisch oder nicht kontinuierlich untersucht oder blieben in Ansätzen stecken:

- Faschismus als Massenbewegung, Struktur und Funktionsweise der organisierten Massenbasis der faschistischen Diktatur;
- Mechanismen der Mobilisierung einer Massenunterstützung für die faschistische Diktatur und den Krieg;
- Arbeiterklasse und Faschismus, Sozialpolitik der Hitlerregierung;
- das faschistische Herrschaftssystem, insbesondere die Spezifik des faschistischen Staates;
- Opfergruppen des Rassismus wie Sinti/Roma, „Erbkranke“, Homosexuelle;
- Bestimmte Verbrechen wie Euthanasie, Medizinverbrechen;
- Alltagsgeschichte, Mentalitätsgeschichte, Regionalgeschichte;
- Vergleich mit anderen Faschismen;
- Begriff und Theorie des Faschismus.

Explizite Arbeiten zu Begriff und Theorie des Faschismus wurden so gut wie keine unternommen, die Forschungen konzentrierten sich auf diesem Felde mehr oder weniger auf die historische Rekonstruktion und Analyse früherer Ansätze, vor allem in der Arbeiterbewegung. Das Fehlen theoretischer Erörterungen zum Begriff und zur Spezifik des Faschismus hatte methodisch sein Pendant in der Praxis, historisch gegebene politische Bestimmungen des Faschismus auch dann für theoretisch hinreichend bzw. erschöpfend anzunehmen, wenn deren Unzulänglichkeit, Widersprüchlichkeit und mangelnde Trag- und Erklärungsfähigkeit offen zutage lagen. Diese Vernachlässigung theoretischer Probleme sowie komparativer Untersuchungen führte nicht selten dazu, politisch-ideologische Proklamationen für eine ausreichende Rekonstruktion der Fakten zu halten und die Entwicklung von theoretischen Fragen an die empirische Forschung verkümmern zu lassen.“<sup>1</sup>

Wie man sich wohl erinnern mag, erreichte die öffentliche theoretische Erwägung über den Faschismus in der DDR ihre Spitze, wenn die unter dem Namen „Dimitroffs Definition“ bekannte Sentenz: „Der Faschismus ist die offene terroristische Diktatur der reaktionärsten, am meisten chauvinistischen,

---

<sup>1</sup> Vgl. Bulletin für Faschismus- und Weltkriegsforschung, hrsg. v. Werner Röhr, Heft 16/2001, Berlin, S. 17–18

am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals“<sup>2</sup> wiedergegeben wurde. Den definitorischen Charakter erhielt dieser Satz, wie von Dimitroff notiert, durch die 13. Plenartagung des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale (EKKI) Ende November bis Mitte Dezember 1933.<sup>3</sup> Es handelt sich also nicht um „Dimitroffs Definition“, sondern um eine Fixierung durch den Vollzugsausschuss der Kommunistischen Internationale zehn Monate nach Beginn der Kanzlerschaft Hitlers. Es ist eine bemerkenswerte Nachricht, dass *dieselbe* Fixierung – wenigstens in der DDR – noch 1989 im Bereich der Lehre und Forschung autoritative Geltung gehabt hat – 56 Jahre nach ihrer Formulierung! Natürlich kann eine Erkenntnis auf Dauer invariant bleiben, besonders wenn sie logischer oder mathematischer Art ist. Aber der Faschismus ist ein politik- und sozialtheoretischer Gegenstand, also empirischer Natur. Und in diesem Bereich des Erkennens signalisiert die nicht realisierte Veränderung einer sprachlichen Festlegung über die Dauer zweier Generationen (das ist ökonomisch die Dauer eines ganzen Kondratieff-Zyklus'!), dass ganz gewiss Erkenntnisbarrieren handfestester Art errichtet gewesen sind.

Werner Röhr spricht sanft und mit Nachsicht von „Theoriescheu“, und er hat sicher recht, wenn er weiter bemerkt: „Solcherart Theoriescheu begünstigte zweifellos auch permanente methodische Schwächen der empirischen Forschung wie z. B. deren inhaltliche Fragmentierung, institutionelle Segmentierung, eine mehrgleisige Behandlung von Sachverhalten, die sich ihrer Implikationen und Widersprüche nicht einmal bewusst wurde, und vor allem zu

<sup>2</sup> Georgi Dimitroff: Gegen Faschismus und Krieg. Ausgewählte Reden und Schriften. Hrsg. v. R. Richter. Leipzig: Vlg. Ph. Reclam jun. 1982. S. 50. Dimitroff hielt sein Referat am 2. August 1935 auf dem 7. und letzten Weltkongress der Kommunistischen Internationale (Komintern). Der Satz lautet korrekt: „Der Faschismus an der Macht, Genossen, ist, wie ihn das XIII. Plenum des EKKI richtig charakterisiert hat, die offene terroristische Diktatur der reaktionärsten, am meisten chauvinistischen, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals.“

<sup>3</sup> Die Tagung fand vom 28. November bis zum 12. Dezember 1933 in Moskau statt. Ihre Thesen wurden unter dem Titel 'Der Faschismus, die Kriegsgefahr und die Aufgaben der Kommunistischen Parteien' angenommen. Sie enthalten die Festlegung: „Der Faschismus ist die offene terroristische Diktatur der am meisten reaktionären, chauvinistischen und imperialistischen Elemente des Finanzkapitals.“

Die Thesen suggerieren übrigens im Dezember 1933: „In Deutschland [...] beginnt bereits der neue revolutionäre Aufschwung.“ Über die Aufgaben der Kommunisten in ihm stellen sie fest: „In der Massenarbeit der kommunistischen Parteien muss mit allem Nachdruck die Frage der *Macht* gestellt werden. Die Hauptlosung der Kommunistischen Internationale in diesem Kampfe ist die *Sowjetmacht*.“ Die Kommunistische Internationale (1928/43), Hrsg. v. d. Parteihochschule 'Karl Marx' beim ZK der SED, Berlin 1956, Manuskriptdruck, S. 266, S.270–271 und S. 280.

keinem komplexen Ansatz einer Geschichte der deutschen Gesellschaft unter dem Faschismus fand. Noch mehr aber begünstigte die Theoriescheu das Weiterwirken dogmatisierter, pseudomarxistischer Auffassungen innerhalb der Faschismusforschung, vor allem zur Rolle der Volksmassen als Schöpfer der Geschichte und Träger des Fortschritts per se.<sup>4</sup> Diese Feststellung erklärt aber nicht, wieso die entsprechenden Fachleute nicht längst vorliegende theoretische Ansätze rezipiert, auf ihre Tragfähigkeit geprüft und in erforderlicher Verarbeitung das „Fehlen theoretischer Erörterungen“ beseitigt haben.

Zu denen, die bekanntermaßen eine Faschismustheorie, mindestens – wie in empirischen Wissenschaften stets unvermeidlich – zeitabhängige Ansätze zu ihr, geliefert haben, gehört zweifellos August Thalheimer, promovierter Linguist, Schüler und Protegé Rosa Luxemburgs, Gründungsmitglied ebenso des Spartakusbundes wie der KPD, deutscher Hauptvertreter des dialektischen Materialismus in den zwanziger Jahren des abgelaufenen Jahrhunderts, mit seinem Freund Heinrich Brandler in der politischen Führung der KPD bis 1923 aktiv, dann – nach dem Oktoberdesaster dieses Jahres – von 1924 bis 1928 im „Ehrenexil“ in Moskau, ferngehalten von den KPD-Führungsentscheidungen, schließlich in der berüchtigten ‘Wittorf-Affäre’ vom September/Oktober 1928 nach Stalins Intervention zugunsten Thälmanns endlich im Januar 1929 als „Rechter“ mit etwa 6000 anderen aus der KPD ausgeschlossen. In der Ideologie der kommunistischen Partei avancierte Thalheimer vom „Rechten“ schließlich zum „Trotzkisten“ und war damit für alle faschismustheoretische Rezeption in der DDR tabuisiert. Die von Werner Röhr diagnostizierte „Theoriescheu“ in Sachen Faschismuserklärung hat mit Bezug auf Thalheimer einen klaren und einfachen Grund: Ihn zu zitieren oder gar, wenn auch nur partiell, positiv zu rezipieren, hätte den augenblicklichen Verlust des Einkommens für theoretische Arbeit zur Folge gehabt. Die „bürgerliche“ Forschung konnte studiert und – natürlich – kritisiert werden. Aber „Trotzkisten“ waren Gesandte des – um mit George W. Bush zu sprechen – „Bösen“ an sich, Schurken überhaupt. Und hätte jemand Thesen einer möglichen Faschismustheorie formuliert, die auch nur ahnungsweise eine Anknüpfung an Thalheimers Vorstellungen zu signalisieren schiene, wären Konkurrenten aufgetreten, die ihnen die verdächtige Nähe zur Lehre des „Rechten und Trotzkisten“ Thalheimer schnurstracks angesehen und auf der nächsten Versammlung ihre dringenden Warnungen proklamiert hätten.

Die so zu erklärende Theoriescheu ist nun dank der Selbstauflösung der kommunistischen Herrschaft nicht mehr nötig. Daher ist es möglich, die Frage

---

<sup>4</sup> W. Röhr, a.a.O., S. 19.

nach den Gründen der Resurrektion faschistischer Tendenzen mit Blick auf den Ansatz Thalheimers zur Debatte zu stellen. Dies um so mehr, als sein Ansatz eine intensive Rezeption des Werks von Marx einschließt, dessen hier gedacht werden soll.

### **Der frühe Ansatz**

Am 15. Januar 1923 publiziert *Die Internationale* anonym den Artikel „Zwischen Jena und Leipzig“, der offensichtlich aus der Feder Thalheimers stammt.<sup>5</sup> Angesichts des ‘Marsches auf Rom’ Ende Oktober 1922 und der Berufung Mussolinis zum italienischen Ministerpräsidenten konstatiert Thalheimer: „Der deutsche Faschismus in seinen verschiedenen Spielarten hat einen starken Anstoß erhalten von dem überraschenden Erfolg seines italienischen Zwillingsbruders.“<sup>6</sup> Der römische Paukenschlag ruft also die intellektuelle Bemühung hervor zu verstehen, was da in Erscheinung tritt.<sup>7</sup>

Und sogleich gibt Thalheimer eine typische Kostprobe seiner Sicht: „Von der deutschen Novemberrevolution gilt buchstäblich, was Marx von der französischen Februarrevolution des Jahres 1848 sagt: sie war ‘eine Überraschung, eine *Überraschung* der alten Gesellschaft, und das Volk proklamierte diesen unverhofften *Handstreich* als eine weltgeschichtliche Tat, womit die neue Epoche eröffnet sei.’<sup>8</sup> Die Parallelen zur französischen Februarrevolution des Jahres 1848 sind augenfällig. ‘Die Februartage’, schreibt Marx, ‘bezweckten ursprünglich eine Wahlreform, wodurch der Kreis der politisch Privilegierten unter der besitzenden Klasse selbst erweitert und die ausschließliche Herrschaft der Finanzaristokratie gestürzt werden sollte. Als es aber zum

---

<sup>5</sup> Die Internationale, 6(1923)2, S. 33–41. – Theodor Bergmann und Wolfgang Haible jedenfalls haben diesen Artikel in ihre Bibliographie aufgenommen. Vgl.: Jahresbibliographie Bibliothek für Zeitgeschichte, Stuttgart 1995 (Essen 1997, S. 438–490, als Sonderdruck). Auch K. H. Tjaden nimmt an, dass der Artikel „mit sehr grosser Wahrscheinlichkeit von Thalheimer“ verfasst ist; vgl. seine Schrift „Struktur und Funktion der KPD-Opposition (KPO). Eine organisationssoziologische Untersuchung zur ‘Rechts’-Opposition im deutschen Kommunismus zur Zeit der Weimarer Republik“, Meisenheim/Glan 1964, hier Politladen-Reprint No. 6, Erlangen 1970, Bd. I, S. 277.

<sup>6</sup> Die Internationale, 6 (1923) 2, S. 33.

<sup>7</sup> Thalheimer war nicht der erste, der zum Faschismus publizierte. Schon am 15. November 1922 erschien in der *Internationale* ein Beitrag von A. Jacobsen unter dem Titel „Der Faschismus“, in dem dieser als internationale Erscheinung verstanden wird. Jacobsen erklärt weiter: „Der Faschismus ist [...] keineswegs eine Bewegung, die nur von bürgerlichen Elementen und vom Lumpenproletariat getragen wird, sondern hat ihr Fundament in breiten Bauern- und Kleinbürgermassen, ja auch Arbeitern, deren Ideologie kleinbürgerlich-syndikalistisch ist.“ Die Internationale, 5(1922)10, S. 302

<sup>8</sup> MEW 8, S. 117–118; Zitat nach dieser Ausgabe von mir korrigiert; diese Korrektur erfolgt auch in allen weiteren Fällen – P.R.

wirklichen Konflikt kam, das Volk auf die Barrikaden stieg, die Nationalgarde sich passiv verhielt, die Armee keinen ernstlichen Widerstand leistete und das Königtum davonlief, schien sich die Republik von selbst zu verstehn. Jede Partei deutete sie in ihrem Sinn. Von dem Proletariat, die Waffen in der Hand, ertrotzt, prägte es ihr seinen Stempel auf und proklamierte sie als *soziale Republik*. So wurde der allgemeine Inhalt der modernen Revolution angedeutet, der in sonderbarstem Widerspruch stand zu allem, was mit dem vorliegenden Material, mit der erreichten Bildungsstufe der Masse, unter den gegebenen Umständen und Verhältnissen zunächst unmittelbar ins Werk gesetzt werden konnte. [...] Während das Pariser Proletariat noch in dem Anblick der großen Perspektive, die sich ihm eröffnet hatte, schwelgte und sich in ernstgemeinten Diskussionen über die sozialen Probleme erging, hatten sich die alten Mächte der Gesellschaft gruppiert, gesammelt, besonnen und fanden eine unerwartete Stütze an der Masse der Nation, den Bauern und Kleinbürgern, die alle auf einmal auf die politische Bühne stürzten, nachdem die Barrieren der Julimonarchie gefallen waren.<sup>9,10</sup>

Es besteht wohl gar kein Zweifel, dass Thalheimers Vergleich zwischen der französischen Februarrevolution von 1848 und der deutschen Novemberrevolution von 1918 erstens selbstverständlich zulässig ist und zweitens wirklich wesentlich identische soziale und politische Phänomene avisiert. Beide Revolutionsakte haben die soziale Frage zur Basis, in beiden wird daher die rote Fahne Symbol der Arbeiterforderungen (die das natürlich auch dann sind, wenn die Fordernden Matrosenkleidung tragen). Es „war nicht die deutsche Bourgeoisie, die die Novemberrevolution machte, sowenig wie die französische Februarrevolution von 1848 von der französischen oder die russische Februarrevolution von 1917 von der russischen Bourgeoisie gemacht wurde. Die Träger der Revolution waren ‘Arbeiter und Soldaten’, das industrielle Proletariat der Großstädte und die aktivsten Elemente des Kleinbürgertums. Die fortgeschrittensten Reihen des Proletariats proklamierten die errungene Republik als Räterepublik, zu der bereits die organisatorischen Grundlagen von ihnen gelegt wurden in Gestalt der Arbeiter- und Soldatenräte. Aber diese Räterepublik war nicht minder eine Illusion, wie die ‘soziale Republik’ des Jahres 1848 in Frankreich.“<sup>11</sup> Diese Illusion, so Thalheimer weiter, platzt, weil ihr das Bündnis der großen Mehrheit der Arbeiterschaft „mit den aktivsten Schichten des Kleinbürgertums, der proletarischen und halbproletari-

---

<sup>9</sup> Ebd., S. 120–121.

<sup>10</sup> Thalheimer, a.a.O., S. 34.

<sup>11</sup> Thalheimer, a.a.O., S. 35.

schen Intelligenz“ zu Grunde liegt. „Die klassische Verkörperung dieser gemeinsamen Illusionen waren die Soldatenräte, in denen Kleinbürgertum und Intelligenz die Führung hatten.“<sup>12</sup> Dem Bündnis des Proletariats mit dem Kleinbürgertum, so Thalheimer weiter, versetzte die große Bourgeoisie, auf Geldentwertung und Rezession gestützt, Schlag auf Schlag. „Die kleinbürgerlich-sozialdemokratische Demokratie wich Schritt für Schritt zurück, [...] ohne auch nur den Kampf versucht zu haben. Die ‘Sozialisierung’ der berühmten Sozialisierungskommission endete mit einem Abortus. [...] Warum diese ständigen Rückzüge ohne Kampf? [...] Weil jeder ernsthafte Kampf nicht nur das Band... mit dem Kleinbürgertum zu zerreißen drohte, [...] weil hinter jeder breiten Massenaktion das Gespenst [...] des Kommunismus auftauchte.“<sup>13</sup>

Die entscheidende Folgerung, die Thalheimer nun aus dieser Beurteilung des Ganges der Ereignisse zieht, lautet: „Das negative Ergebnis der kleinbürgerlich-sozialdemokratischen Politik ist die wahre Quelle des Faschismus.“<sup>14</sup> Und weiter wird gesagt: „Der deutsche Faschismus ist der Versuch des Kleinbürgertums und der mit ihm verbundenen Schichten der Intelligenz, auf seine, d.h. auf kleinbürgerliche Weise einen Rettungsweg zu versuchen, nachdem der demokratisch-sozialistische Rettungsweg es in die Wüste geführt hat.“<sup>15</sup> Und weiter heißt es nach dem Vorbild der Analyse von Marx: „Wenn der französische Parzellenbauer für diese Mittlerrolle sich den Louis Napoleon mit seiner Dezemberbande ausersah, als den Neffen des Bauernkaisers, so hat der deutsche Kleinbürger bereits seine ‘Dezemberbande’, die Deklassierten des Krieges und des wirtschaftlichen Zerfalls und die Häupter, was können sie anders sein, als die deutschen Napoleone, die Götzen des Kriegs? Wenn sie die Marneschlacht und den Krieg verloren haben – haben sie dafür nicht die Schlachten in den Straßen Berlins gewonnen?“<sup>16</sup>

Später wird Thalheimer den Faschismus als kleinbürgerliche Konterrevolution bestimmen. Daher ist es wichtig, sich den Ausgangsansatz von 1923 noch mehr zu vergegenwärtigen. Thalheimer erklärt (das steht im strikten Gegensatz zur oben zitierten EKKI-Definition des Faschismus): „Einfach unter dem Kommando der großen Bourgeoisie kann der Faschismus nicht gehen. Die große Bourgeoisie ist ideologisch bankerott. Sie bedrückt das Kleinbürgertum materiell. Aber der Kleinbürger ist für die bürgerliche Ordnung. Wie sich aus diesem Dilemma retten? Der Kleinbürger greift zu seinem alten Rezept des

---

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Ebd., S. 37.

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Ebd., S. 38.

<sup>16</sup> Ebd.

Einerseits-Andererseits, der guten und der schlechten Seite. Die gute Seite, das ist der christliche Kapitalist, der Industrielle, der Produktive; die schlechte Seite, das ist der jüdische Kapitalist, der Händler, der Wucherer, der Parasit. [...]

Der faschistische Kleinbürger will eine starke Regierungsgewalt. Starke Regierungsgewalt, das ist ein großer Beamtenapparat. Er will aber zugleich 'sparsame Wirtschaft', also Einschränkung des Beamtenapparates. Also werden alte Beamte entlassen, und dafür kriecht die neue 'Dezemberbande' selbst in die Staatsuniform, was den Apparat [...] nicht sparsamer, sondern kostspieliger macht.

Der faschistische Kleinbürger sorgt auch für den Arbeiter – als patriarchalischer Wohltäter. [...] Aufgeräumt muss werden mit den Geschenken des Staats an den Arbeiter auf Kosten des Kleinbürgers, mit wohlfeilem Brot, mit wohlfeilen Mieten usw. Dafür wird ihm der Diktator, den sich der Kleinbürger erwählt, Arbeit verschaffen [...]. Er wird den 'guten Arbeiter' gegen den 'schlechten Arbeiter' schützen. Er wird den 'guten Unternehmer' belohnen und den 'schlechten' strafen. [...]

Schluss endlich auch mit dem Unfug des 'Internationalismus'. Die Religion des Kleinbürgers ist – der Nationalismus. [...]

Was wird die historische Rolle des Faschismus sein, wenn er siegen sollte? Er wird die friedlichen demokratischen Illusionen liquidieren, sowohl die der politischen Demokratie wie der wirtschaftlichen Demokratie. Aber er kann keines der Probleme lösen, die er sich gestellt hat.“<sup>17</sup>

Man wird kaum bestreiten können, dass hier im Januar 1923 eine ziemlich klare Sicht formuliert wird, die die Figur des faschistischen Kleinbürgers zu bestimmen versucht und ins Zentrum der möglichen Faschismuslehre rückt. Das ist ein theoretisch fixierter Typus, der von der NSDAP-Personage mühelos realisiert wird. Natürlich kann Thalheimer zu dieser Zeit noch nicht wissen, welche Befehle der gescheiterte Kunstmaler Hitler geben, wozu der Hühnerzüchter Himmler fähig sein, was der Arzt Mengele an der Rampe von Auschwitz betreiben wird. Aber die Identifikation des Kleinbürgers als eines Trägers faschistischer Orientierung ist gewiss keine Fehldeutung.

---

<sup>17</sup> Ebd., S. 38 –39. – Die Ersetzung der Demokratie durch das dem Militär entlehnte Kommandoprinzip, für den Faschismus charakteristisch, verwandelte später, wie bekannt, die Betriebsbelegschaft in eine „Gefolgschaft“, den auf eigene Rechnung wirtschaftenden Betriebseigner in einen „Gefolgschaftsführer“.



## Die Entwicklung des Konzepts

Angesichts des Ganges der Ereignisse nach dem 'deutschen Oktober' von 1923 ist es sicher verständlich, wenn notiert werden muss, dass die nächsten Schritte Thalheimers zur Ausbildung seiner Faschismuslehre erst viereinhalb Jahre später erfolgen. Erstens hatte, so darf ich angesichts unseres Themas vielleicht sagen, der 18. Brumaire (also der 9. November) Ludendorffs und Hitlers 1923 eine Niederlage erlitten und den Faschismus in Deutschland für eine gewisse Zeit zu einer bayerischen Provinzgaudi gemacht, die nicht mehr ernst genommen wurde. Zweitens hatte Thalheimer in seinem Moskauer 'Ehrenexil' neben seiner philosophischen Lehre<sup>18</sup> mit Fraktionskämpfen zu tun, die für wissenschaftliche Analyse nie geeignete Bedingungen liefern.<sup>19</sup> Er kam endlich im Mai 1928 nach Hause und begann wohl umgehend mit einer Ausarbeitung, über die er später kurz berichtet: „Im Sommer 1928 reichte ich an die Programmkommission der Kommunistischen Internationale, deren Mitglied ich damals noch war, eine umfangreiche Denkschrift zu den programmatischen Fragen ein.“<sup>20</sup> Es ging um das Komintern-Programm, das ihr 6. Weltkongress annehmen sollte.<sup>21</sup>

In seinem Programm findet sich ein Abschnitt „Die Krise des Kapitalismus und der Faschismus“, der möglicherweise hin und her gewendete Formulierungen Thalheimers enthält, auf deren Identifikation ich hier jedoch verzichte. Ganz sicher stammt die folgende Passage nicht von Thalheimer: „Je nach der politischen Konjunktur bedient sich die Bourgeoisie der faschistischen Methoden oder der Methoden der Koalition mit der Sozialdemokratie, die nicht selten, besonders in für den Kapitalismus kritischen Zeiten, eine offen faschistische Rolle spielt. Die Sozialdemokratie zeigt im Laufe der Entwicklung faschistische Tendenzen, was sie jedoch nicht hindert, im Falle einer Änderung der politischen Konjunktur gegen die bürgerliche Regierung als oppositionelle Partei aufzutreten. Faschismus und Koalition mit der Sozialdemokratie sind beide für den normalen Kapitalismus ungewöhnliche Methoden. Sie sind Anzeichen für das Bestehen einer allgemeinen Krise des Kapitalismus und werden von der Bourgeoisie benützt, um den Vormarsch der Revolution

---

<sup>18</sup> A. Thalheimer: Einführung in den dialektischen Materialismus (Die moderne Weltanschauung). Sechzehn Vorträge, gehalten an der Sun-Yat-Sen-Universität zu Moskau vom 5. Februar bis 23. Mai 1927, Wien, Berlin 1928.

<sup>19</sup> Vgl.: Das erste Tribunal. Das Moskauer Parteiverfahren gegen Brandler, Thalheimer und Radek, hrsg. v. Jens Becker, Theodor Bergmann u. Alexander Watlin, Mainz 1993.

<sup>20</sup> A. Thalheimer: Über den Faschismus. In: Der Faschismus in Deutschland, Bd. 1, Analysen und Berichte der KPD-Opposition 1928–1933, hrsg. u. eingel. Gruppe Arbeiterpolitik, Frankfurt a. M. 1973, 2. erw. Aufl., o.O. 1981, S. 28.

<sup>21</sup> Der Kongress fand vom 17. Juli bis zum 1. September 1928 in Moskau statt.

zu hemmen.“<sup>22</sup> Von den „faschistischen Tendenzen“ der Sozialdemokratie zum „Sozialfaschismus“ ist es natürlich nur ein kleiner Schritt. Und beide Vorstellungen machen den Namen *Faschismus* zu einem Zeichen für die Nacht, in der alle Kühe grau sind. Mit dem Hochhalten dieses Signums ist aus Gründen allein der Logik unmissverständlich der Verzicht auf jede Faschismustheorie verbunden.

Thalheimer reproduziert seinen Ansatz von 1922/23 nun mit der Erklärung: „Der beste *Ausgangspunkt* für die Untersuchung des Faschismus scheint mir die Marxsche und Engelssche Analyse des Bonapartismus (Louis Bonaparte) zu sein. Wohlverstanden, ich setze nicht Faschismus und Bonapartismus *gleich*. Aber es sind *verwandte* Erscheinungen mit sowohl gemeinsamen als auch mit abweichenden Zügen, *die beide* herauszuarbeiten sind.“<sup>23</sup> Dieser Gesichtspunkt wird nun streng festgehalten und ist auch für alle späteren Äußerungen Thalheimers bindend. Es seien im folgende einige wenige, aber wichtige Phänomene notiert, die Thalheimer heraussondert:

**Erstens** handelt es sich um die Preisgabe der politischen Existenz im Interesse der Erhaltung der sozialen: „Marx entwickelt im einzelnen, wie die französische Bourgeoisie nach 1846–49 angesichts der Erhebung der Arbeiterklasse in der Junischlacht, um ihre soziale Existenz zu retten, ihre *politische Existenz preisgibt*, sich der Diktatur eines Abenteurers und seiner Bande preisgibt.“<sup>24</sup> Diese Sicht entnimmt Thalheimer der Marxschen Feststellung: „Indem [...] die Bourgeoisie, was sie früher als *‘liberal’* gefeiert, jetzt als *‘sozialistisch’* verketzert, gesteht sie ein, dass ihr eignes Interesse gebietet, sie der Gefahr des *Selbstregierens* zu überheben, dass, um die Ruhe im Lande herzustellen, vor allem ihr Bourgeoisparlament zur Ruhe gebracht, um ihre gesellschaftliche Macht unversehrt zu erhalten, ihre politische Macht gebrochen werden müsse; dass die Privatbourgeois nur fortfahren können, die andern Klassen zu exploitiern und sich ungetrübt des Eigentums, der Familie, der Religion und der Ordnung zu erfreuen, unter der Bedingung, dass ihre Klasse neben den andern Klassen zu gleicher politischer Nichtigkeit verdammt werde; dass, um ihren Beutel zu retten, die Krone ihr abgeschlagen

<sup>22</sup> Die Kommunistische Internationale (1928/43), a.a.O., S. 20–21.

<sup>23</sup> Thalheimer, a.a.O., S. 28. – Auch in: Faschismus und Kapitalismus. Theorien über die sozialen Ursprünge und die Funktion des Faschismus, hrsg. v. W. Abendroth. Frankfurt a. M. 1967, S. 19.

<sup>24</sup> Thalheimer, a.a.O., S. 29; bei Abendroth, a.a.O., S. 19–20, aber ohne Hervorhebung.

und das Schwert, das sie beschützen solle, zugleich als Damoklesschwert über ihr eignes Haupt gehängt werden müsse.“<sup>25</sup>

Natürlich unterstellt diese Deutung die Unterscheidung des Staates von der Gesellschaft, eine Unterscheidung, die Marx aus der Rezeption der klassischen deutschen Philosophie mitbringt, insbesondere der „Grundlinien der Philosophie des Rechts“ von Hegel.<sup>26</sup> Es versteht sich, dass diese Sicht für eine Lehre, die den Staat ideell aus der gesellschaftlichen (sozialen) Bemühung um Konfliktlösung hervorgehen lässt, inakzeptabel sein muss. Denn sie kennt ja eben nicht die Unterscheidung der *Gesellschaft* vom Staat als einer politischen Realisation der *Gemeinschaft* (eines Stammes, eines Volkes, einer Nation etc.). Weil ihr der Staat eine gesellschaftliche Veranstaltung ist, vermag sie nicht zu sehen, dass die Staatsgewalt gegen die langfristigen Interessen der Bürgerklasse verstoßen könne. Denn das wäre in dieser theoretischen Konstruktion in der Tat absurd. Man kann aber sehr wohl in Frage stellen, ob diese Konstruktion eine den empirischen und historischen Staatsphänomenen adäquate Explikation liefert. Man sehe sich nur die wirkliche Geschichte der Staatsbildungen an, und man wird zugeben müssen, dass die Genesis eines Staates aus der erfolgreichen gesellschaftlichen Suche nach institutionellen Arrangements zu Konfliktlösungen bestenfalls aus der Geschichte der englischen Revolution (und der der Konstituierung der USA) eine gewisse Konfirmation erlangen kann, also eine sehr angelsächsische Konstruktion ist. Sparta, Athen, Roms Republik und Imperium, das chinesische Kaiserreich, das Frankenreich etc. etc. sind alle nicht durch soziale Vereinbarung entstanden, sondern durch Krieg, Unterwerfung, Eroberung mit Hilfe einer militärisch verfassten Männergemeinschaft. Dies ist im Unterschied zur angelsächsischen *bürgerlichen* Revolutionserfahrung die Staatserfahrung des Kontinents.<sup>27</sup>

---

<sup>25</sup> MEW 8, S. 154 (Thalheimers Zitat aus dem 18. *Brumaire* wurde nach der MEW-Ausg. korrigiert – P.R.).

<sup>26</sup> G. W. F. Hegel: Sämtliche Werke. Jubiläumsausg. in zwanzig Bänden, hrsg. v. H. Glockner, Siebenter Band, Stuttgart 1928. Siehe ders.: Grundlinien [...] Nach d. Ausg. v. E. Gans hrsg. v. H. Klenner, Berlin 1981 (Die Ausgabe von Gans benutzte Marx.).

<sup>27</sup> Während das englische Königtum im Kampf gegen Spanien zur *See* rüstete, daher auf dem *Lande* eine zu schwache Armee hatte, um Cromwell niederzuwerfen, hatte der Kontinent mit seinen Landheeren die entsprechende fürstliche Spitze, die die Interessen der politischen Gemeinschaft gegen die Interessen der Handel treibenden Gesellschaft sehr wohl durchzusetzen wusste. Dass sich Ludwig XIV. für den Staat hielt, heißt nur, dass das den Staat repräsentierende Individuum seine Vorstellungshandlung für das hielt, was es vorstellte. Diesem Schein erliegen Kaiser, Könige, Fürsten, Erste und Generalsekretäre etc. etc. sehr gern und mit dumpfen Genuss.

Akzeptiert man diese Auffassung, die hier natürlich nur angemerkt werden kann, so ist die Vorstellung von der Preisgabe der *politischen* Intention im Interesse der Erhaltung der *sozialen* Existenz völlig einsichtig und klar: Der kleindeutsche Staat, der 1871 ausgerechnet in Versailles proklamiert wurde, war als preußische Eroberung Deutschlands (besonders in den konterrevolutionären Attacken der Preußen 1849 von Dresden bis Rastatt realisiert, 1866 fleißig wiederholt) eine politische Veranstaltung, in der das Bürgertum keineswegs die allein determinierende Klasse oder Schicht oder Gruppe war. Das hatte das Bürgertum auch genau gewusst: „Der Bürger ist geschaffen zur Arbeit, aber nicht zur Herrschaft, und des Staatsmanns wesentliche Aufgabe ist zu herrschen.“<sup>28</sup> Das preußische Dreiklassenwahlrecht galt bis zum Ende der Hohenzollernmonarchie, und das preußische Herrenhaus entschied, was den preußischen Bürgern durchgelassen werden konnte und was nicht.

Angesichts dieser wirklichen Klassenbasis des Staates und seiner über Steuern finanzierten politischen Existenz ist die Annahme vom bürgerlichen Verzicht auf die direkte politische Machtausübung keineswegs kurios. Sie meint nur die scheinbare Rückkehr zu Zuständen, die den Bürgern wohl vertraut waren (besonders im Zeitalter des kontinentalen Absolutismus seit dem Ende des 15. Jahrhunderts und der nachnapoleonischen Restaurationsperiode seit dem Wiener Kongress 1814/1815). Neu ist nicht die monarchische Konstruktion, sondern die *plebiszitäre* Beglaubigung einer politischen Führungsgruppe, die ihren „Präsidenten“ in den „Kaiser“ umzubenennen innen- und außenpolitisch für vorteilhaft hält.

Dass der Bürger, der bourgeois, unter *Anerkennung* einer gegebenen politischen Macht das soziale Geschäftemachen betreibt, kann jeder an den Verfahrensweisen im Außenhandel erkennen. Heute wird dies gegen die Attacken auf Grund merkwürdigen Verhaltens entsprechender Mächte in Sachen Menschenrechte mit dem Hinweis auf die Arbeitslosigkeit und die nötige Erhaltung der Arbeitsplätze ideologisch plausibel gemacht. Thalheimer mutet uns nur zu, was wir im Außenhandel als bare Selbstverständlichkeit erfassen auch

---

<sup>28</sup> So die berühmte Phrase Hermann Baumgartens in seiner Schrift „Der deutsche Liberalismus. Eine Selbstkritik“. Hier in der Edition v. A. M. Birke zitiert: Frankfurt/M-Berlin, Wien 1974, S. 43. Über unseren Problemkomplex sagt Baumgarten übrigens: „In jedem monarchischen Staat ist der Adel der eigentlich politische Stand. [...] alle modernen Staaten ruhen wesentlich auf der bürgerlichen Arbeit, alle werden daher auch im politischen Leben den bürgerlichen Kräften einen bedeutenden Einfluss einräumen müssen. Aber zur eigentlichen politischen Aktion ist nichtsdestoweniger der Mittelstand wenig geschaffen.“ (A.a.O., S. 42.). Das ist Baumgartens Einsicht nach dem Kanonendonner von Sadowa, der Österreich aus der möglichen deutschen Einheit ausschloss.

im Inneren als mögliche Attitüde zu erkennen. Er nennt das fragliche Phänomen mit Marx „die verselbständigte Macht der Exekutivgewalt“<sup>29</sup>.

**Zweitens** ist die These wichtig, dass die Genesis der bonapartistischen Macht die Sammlung der 'Gesellschaft des 10. Dezember' impliziert. Es versteht sich, dass Thalheimer mit Bezug auf diese 'Dezemberbande' des Jahres 1849 die Terrorbanden im Blick hat, durch die der Faschismus seit dem November 1920 seinen Charakter manifestierte.<sup>30</sup> In Deutschland wird die SA am 3. August 1921 gegründet und schafft sich am 4. November desselben Jahres mit der 'Schlacht im Hofbräuhaus', die den Disput mit linken Opponenten beendet, wie man heute so gern sagt, ihren 'Mythos', d. h. ihr Bild als eine Schlägerbande, die garantiert, dass allein der Führer redet, die Geführten dagegen hören – und das Maul halten.

Das Prinzip einer Privatararmee ist nun gewiss nicht allein durch den Faschismus in die Welt gesetzt worden. Und sicher ist auch Louis Napoléon Bonaparte nicht der erste gewesen, der ein solches Werkzeug politischer Machtausübung hervorgebracht hat. Manches Fürstentum war originär nichts anderes als das Ergebnis der Aktivität einer Räuberbande, später durch die Verwandlung von Konfiskationen in Steuern sozial besänftigt. Was aber die faschistische Privatararmee auszeichnete, war der hemmungslose Terrorismus, der endlich zur Bestialität einer Menschenvernichtungsmaschinerie avancierte, von der Thalheimer – wie übrigens alle Welt einschließlich der Faschisten selbst – 1928 noch keine Vorstellung haben konnte. Aber die Beschreibung, die er gab, hatte das Format tiefer theoretischer Erkenntnis: „Wirtschaftlich und sozial entwurzelte, von der unmittelbaren Produktion ausgestoßene parasitische Elemente aller Klassen sind der natürliche Stoff, die natürlichen

---

<sup>29</sup> MEW 8, S. 204. Marx erklärt sarkastisch: Die französische Bourgeoisie rief wegen der Entscheidung der Bauern „nach dem coup d'état: Nur noch der Chef der Gesellschaft vom 10. Dezember kann die bürgerliche Gesellschaft retten! Nur noch der Diebstahl das Eigentum, der Meineid die Religion, das Bastardtum die Familie, die Unordnung die Ordnung!“ (ebd.).

<sup>30</sup> „Ab November 1920 überzog die squadristische Offensive das ganze Land. Während der ersten drei Monate des Jahres 1921 kam es allein in der Umgebung von Ferrara zu 130 Strafexpeditionen; 40 'Häuser des Volkes' und Sitze der Sozialistischen Partei wurden dabei zerstört, 17 von 21 linken Gemeindeverwaltungen mit Gewalt aufgelöst. Nach dem Zahlenmaterial von Angelo Tascas gab es am 1. September 1921 726 verwüstete Parteisitze, 166 linke Militante waren umgebracht und 500 verletzt worden. Das dynamische Element des Squadristen-Terrors war der Agrar-Faschismus, der sich am 21. November 1920 mit dem Blutbad beim Palazzo d'Accursio in Bologna manifestierte.“ Giovanni de Luna: Benito Mussolini mit Selbstzeugnisse und Bilddokumenten, 3. Aufl., Reinbek 1993, S. 40. Tascas Darstellung *Nascita e avvento del fascismo* erschien 1950 in Florenz.

Werkzeuge der ‘verselbständigten Exekutivgewalt’. In diesem gesellschaftlichen Abhub sind die Unterscheidungsmerkmale der Klassen verwischt. Er ist frei von den ideologischen usw. Bindungen an die einzelne Klasse, deren Abfall er ist, insofern kann er sich über sie erheben und zwischen ihnen lavieren. Andererseits: Er stellt nicht die revolutionäre, sondern die konterrevolutionäre Aufhebung dieser Klassenmerkmale vor, die Negation des bürgerlichen Klassenprinzips, die *innerhalb dieses Prinzips bleibt*. Der Dieb z. B. vollzieht die Aufhebung des bürgerlichen Eigentums noch auf dem Boden des bürgerlichen Eigentums. Er hebt das Privateigentum anderer auf, um es *für sich*, also individuell herzustellen. Der bekannte Proudhonsche Satz: ‘La propriété c’est le vol’ [‘das Eigentum ist Diebstahl’] gilt also auch umgekehrt: ‘le vol c’est la propriété’, Diebstahl ist Eigentum. Und so sind diese Deklassierten aller Klassen *zugleich* Fleisch vom Fleische, Bein vom Beine des Privateigentums, der bürgerlichen Gesellschaft, und also fähig, indem sie ihre politische Herrschaft vernichten, zugleich ihre soziale Herrschaft zu verteidigen und zu schützen gegenüber der Klasse und den Klassen, die die *revolutionäre* Aufhebung der bürgerlichen Gesellschaft, die gesellschaftliche Aufhebung des individuellen bürgerlichen Eigentums, vertreten, des industriellen Proletariats und der proletarisierten Teile des Bauerntums.

Ökonomisch haben diese deklassierten Elemente, die Parasiten aller Klassen, einen natürlichen Drang, sich in der Regierungsmaschine und der bonapartistischen Parteimaschine eine *Existenzquelle* zu sichern. Daher das ungeheure Anschwellen des verselbständigten Exekutivapparates.<sup>31</sup>

Es sollte vielleicht an dieser Stelle Mussolinis Reaktion auf den Mord an Matteotti am 3. Januar 1925 vor dem italienischen Parlament notiert werden, weil sie zur Sache gehört und zeitlich vor Thalheimers Analyse formuliert wurde: „[...] *ich erkläre hier vor dieser Versammlung und vor dem ganzen italienischen Volk, dass ich, ich allein die politische, moralische, historische Verantwortung für das, was geschehen ist, auf mich nehme. Wenn der Faschismus eine Verbrecherbande ist, dann bin ich eben der Anführer dieser Verbrecherbande.*“<sup>32</sup> Mussolini wurde nicht zum Teufel gejagt – ebenso wenig wie Hitler nach der Mordaktion vom 30. Juni bis 2. Juli 1934. Beide Ereignisse zeigen den Faschismus in seiner kriminellen Energie, die durch Thalheimers Charakterisierung erst verstanden wird. Man könnte sie nur verschärfen: Es handelt sich nicht nur um die diebische Aufhebung des Privateigentums, sondern um die mörderische.

<sup>31</sup> Thalheimer, a.a.O., S. 31–32, bei Abendroth, a.a.O., S. 22–23, aber ohne Hervorhebung.

<sup>32</sup> Zitiert von G. de Luna in: Benito Mussolini..., a.a.O., S. 58.

**Drittens** halte ich Thalheimers Feststellung über einen „gescheiterten Ansturm des Proletariats“ als historischer Voraussetzung des Faschismus, die sich natürlich auch auf den 18. Brumaire stützt, für höchst wesentlich: „Im Falle des italienischen Faschismus, wie in dem des Bonapartismus, ein gescheiterter Ansturm des Proletariats, darauffolgende Enttäuschung in der Arbeiterklasse, die Bourgeoisie erschöpft, zerfahren, energielos nach einem Retter ausschauend, der ihre soziale Macht befestigt. Übereinstimmung auch in der Ideologie: als Hauptmittel die ‘nationale’ Idee, der Scheinkampf gegen parlamentarische und bürokratische Korruption, Theaterdonner gegen das Kapital usw. Verwandte Züge schließlich bei den ‘Helden’ des Staatsstreichs.“<sup>33</sup> Natürlich kann man Thalheimers „Ansturm des Proletariats“ historiographisch heftig problematisieren. Dennoch bleibt feststehend, dass die französische Februarrevolution von 1848 und die deutsche Novemberrevolution von 1918 genau das waren, was Sozialtheoretiker wie -kritiker seit der dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts als die eine Möglichkeit in einer Alternative immer erkannt haben: Soziale Revolutionen, die eintreten, wenn soziale Reformen ausbleiben, aus Dummheit oder Arroganz des Besitzes gar verhindert werden. Die französische Februarrevolution hat diesen Sachverhalt durch die Einrichtung der Nationalwerkstätten anerkannt, die bald über 100.000 Arbeitslose unterhalten mussten. Die deutsche Novemberrevolution hat die gleiche Anerkennung ausgesprochen, indem in ihr die Sozialisierung mit Einrichtung einer entsprechenden Kommission unter Leitung des Repräsentanten der klassischen marxistischen Orthodoxie Karl Kautsky regierungsmäßig anerkannt worden ist. Von der DDR als dem kommunistischen Unternehmen nach dem Zweiten Weltkrieg in einem Teil Deutschlands muss wohl nicht besonders beglaubigt werden, dass sie als Thalheimerscher ‘Ansturm des Proletariats’ zu denken sei. Wer das heute nicht mehr glaubt, studiere den sächsischen Volksentscheid vom 30. Juni 1946!

Das Phänomen, das Thalheimer mit der Vorstellung vom Scheitern eines proletarischen Ansturms als Vorbedingung des Faschismus avisiert, kann sicher sozialpsychologisch erfasst werden: Wenn Ideologen wie Louis Blanc neun Jahre vor der Revolution die ‘Organisation der Arbeit’<sup>34</sup> als Lösung der sozialen Frage präsentieren, wenn eine sozialistische Partei 43 Jahre vor der Revolution proklamiert: „Die Befreiung der Arbeit erfordert die Verwandlung der Arbeitsmittel in Gemeingut der Gesellschaft und die genossenschaftliche

<sup>33</sup> Thalheimer a. a. O., S. 40 (in der Abendroth-Edition S. 32).

<sup>34</sup> In deutscher Übersetzung der Fassung von 1839 vollständig abgedruckt in: Joachim Höppner, Waltraud Seidel-Höppner: Von Babeuf bis Blanqui. Französischer Sozialismus und Kommunismus vor Marx. Bd. II: Texte. Leipzig 1975. S. 327–371

Regelung der Gesamtarbeit mit gemeinnütziger Verwendung und gerechter Vertheilung des Arbeitsertrages“<sup>35</sup>, und wenn schließlich die Revolution kommt, jedoch die mit ihr seit langem verknüpften Hoffnungen nicht erfüllt werden, dann ist die Stunde der faschistischen Demagogen gekommen.

Sie suggerieren die Organisation und Befreiung der Arbeit als einfachen Akt des Rauswurfs der in Prosperitätszeiten gelockten und dann wirklich imigrierten Arbeiter fremder Nationalität. Sie knüpfen an die altantiken Vorschriften über den Ausschluss der Zinsnahme von Stammesgenossen an und unterscheiden das „raffende“ vom „schaffenden“ Kapital, um ersteres als Feind zu denunzieren und letzteres nicht attackieren zu müssen. Dadurch nehmen sie die kapitalismuskritische Pointe der vorhergehenden Ideologien auf, die die *Verhältnisse* angeprangert hat, und verkehren sie in Denunziation identifizierbarer *Individuen*, die man umbringen kann. Sie mobilisieren für die ‘Ehre und den Ruhm’ der ‘nationalen Arbeit’, die vornehmlich als Rüstungsproduktion forciert wird, und favorisieren den imperialistischen Angriff auf fremde Völker als die vermeinte Lösung der sozialen Frage. Daher ist der Nationalismus für sie unverzichtbar. Wird er noch durch dummdreisten Rassismus komplettiert, ist der Krieg die unvermeidliche Konsequenz. Damit löst der Faschismus natürlich auf Dauer kein soziales Problem, sondern tritt nur als der entschiedene Zerstörer aller bisherigen Produktionsbedingungen und -resultate auf.

Dass er eine Chance hat, ein ganzes Volk bis zur völligen Vernichtung seiner faschistisch geführten Armee bei der Stange zu halten, hat sich Thalheimer 1928 gewiss nicht vorgestellt. Es ist aber nichtsdestoweniger eine bare Tatsache, die noch immer der Erklärung harret. Und vielleicht ist es gerade Thalheimers Lehre, die bei geeigneter Rezeption hier weiterführen kann. In einer Anmerkung zu seiner 1919 erschienenen ‘Soziologie der Imperialismen’ hat Joseph Schumpeter mit Bezug auf die Teilnahme von Arbeitern an exportmonopolistischen Gewinnen (die Thalheimer später für eine Bedingung der englischen und französischen Demokratie hielt) erklärt: „Ein Imperialismus, bei dem die Unternehmerkreise und andre Faktoren durch scheinbar von den Erfolgen des Exportmonopolismus abhängige sozialpolitische Konzessionen um die Gefolgschaft der Arbeiter werben, ist das, was man *Sozialimperialismus* nennen könnte. In diesem Sinn würde dem Wort eine Tatsache entsprechen. Aber natürlich wäre das kein Imperialismus der Arbeiterklasse. So-

---

<sup>35</sup> Das fordert das Gothaer Programm der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands, die sich später SPD nannte. Siehe Marga Beyer, Gerhard Winkler: Revolutionäre Arbeiter-einheit. Eisenach - Gotha – Erfurt, Berlin 1975, S. 78.



*zialimperialismus* in dem Sinn eines in der Arbeiterklasse *wurzelnden* Imperialismus gibt es nicht, obgleich es natürlich jeder Agitation möglich ist, lokal und temporär eine solche Stimmung in einer Arbeiterschaft aufflackern zu lassen. *Sozialimperialismus* in der Bedeutung von imperialistischen Interessen der Arbeiter, denen, wenn sie sie nur richtig erfassten, auch eine imperialistische *Haltung* entsprechen sollte – also in der Bedeutung einer an Arbeiterinteressen orientierten imperialistischen Politik – ist sinnlos. *Volksimperialismus ist heute unmöglich.*<sup>36</sup> Das ist 1919 – auf dem Höhepunkt der deutschen Revolution gesagt. Wie aber soll man über diese ‘Unmöglichkeit’ nach den Erfahrungen mit der faschistischen Attacke auf die europäischen Völker denken? Es ist Tatsache, dass deutsche Arbeiter und Bauern in den Uniformen der Wehrmacht wenigstens teilweise auch die Intention hatten, einen Bauernhof in der Ukraine oder an der Wolga durch ihre Teilnahme am Eroberungszug zu erlangen. Das ist eben das, was Schumpeter 1919 für ausgeschlossen hält: Volksimperialismus! Mit anderen Worten: Die von Thalheimer als Folge eines gescheiterten Ansturms des Proletariats angezeigte „Enttäuschung in der Arbeiterklasse“ kann vom Faschismus in ein imperialistisches Potential transformiert werden, das die Enteignung und Versklavung fremder Völker als Lösung der eigenen sozialen Frage zum praktischen Programm macht.<sup>37</sup>

Schließlich sei **viertens** und **letztens** notiert, dass Thalheimer 1928 die „faschistische Partei als das konterrevolutionäre Gegenstück zur Kommunistischen Partei Sowjetrusslands“ bestimmt<sup>38</sup>. Das ist sicher mit Blick auf den Programmentwurf für den 6. Kominternkongress so einschränkend formuliert. Gemeint ist gewiss, den Faschismus überhaupt als konterrevolutionäre Reaktion auf den Kommunismus zu verstehen. In der ‘Plattform der Kommunistischen Partei Deutschlands (Opposition)’<sup>39</sup> wird generell erklärt: „Die proletarische Revolution bedeutet die Zerstörung des bürgerlichen Staatsapparates und damit die Aufhebung des bürgerlichen Staates überhaupt. Die faschistische Konterrevolution ist die Verselbständigung der bürgerlichen Exekutiv-

---

<sup>36</sup> Joseph Schumpeter: Zur Soziologie der Imperialismen, Tübingen 1919, S. 67.

<sup>37</sup> Der deutsche Faschismus konnte zwischen 18 und 20 Millionen deutscher Männer für den Krieg mobilisieren, ohne dass nennenswert die rote Fahne zum Zeichen seines Sturzes erhoben worden wäre – wie im November 1918.

<sup>38</sup> Thalheimer, a.a.O., S. 42, bei Abendroth, S. 35. Das ist sicher mit Blick auf den Programmentwurf für den 6. Kominternkongress so einschränkend formuliert.

<sup>39</sup> Sie wurde auf der 3. Reichskonferenz der KPD-O im Dezember 1930 in Berlin beschlossen. Zitiert nach: Plattform der Kommunistischen Partei Deutschlands (Opposition), hrsg. v. d. Gruppe Arbeiterpolitik, Ges. zur Förderung d. Studiums d. Arbeiterbewegung e. V., Bremen o. J.

gewalt, die Stärkung des bürgerlichen Staatsapparates, sie bewirkt nur eine Aenderung der Form des bürgerlichen Staates.“<sup>40</sup>

Zur möglichen Frage nach Thalheimers Sicht der ‘Sozialfaschismus’-Vorstellung sei noch zitiert: „60. FRAGE: *Hat sich die Sozialdemokratie bereits in eine faschistische Partei umgewandelt oder kann sie es?*

ANTWORT: [...] Die sozialdemokratische Partei und Gewerkschaftsorganisationen können sich nicht in faschistische Organisationen umwandeln, weil

1. durch Preisgabe des bürgerlich-demokratischen Gedankens das letzte ideelle Band, das diese Organisationen zusammenhielt, zerreißen und somit diese Organisationen als Massenorganisationen mit proletarischem Bestand zusammenbrechen würden;
2. weil das Hauptziel des Faschismus die Zerstörung der proletarischen Massenorganisationen ist.

Der sogenannte ‘Sozialfaschismus’ war und ist ein Phantasieprodukt.“<sup>41</sup> Über die praktisch politische Konsequenz dieser Feststellung muss wohl kein Wort verloren werden.

### **Schlussbemerkung**

Mit dieser Präsentation einiger Thesen aus der Faschismuslehre Thalheimers sei die vorgestellte Skizze beendet. Ich hoffe, mit ihr gezeigt zu haben, dass aus der marxistischen Erkenntnistradition mit dem *18. Brumaire* und seiner Rezeption durch Thalheimer zur politischen und sozialen Klärung von Gegenwartsfragen noch immer bedenkenswerte Ansichten zu gewinnen sind. Jedenfalls steht die deutsche Faschismuslehre noch immer vor der Frage, wie zu erklären sei, dass ausgerechnet aus dem Volke Goethes und Beethovens, Heines und Marx’ die schlimmste Barbarei des 20. Jahrhunderts hervorgehen konnte. Dazu muss die von Werner Röhr festgestellte ‘Theoriescheu’ aufgegeben werden. Das kann durch die Kenntnisnahme dessen, was in der Vergangenheit bereits an Erkenntnis produziert worden ist, erheblich erleichtert werden. Und die Tabuisierung Thalheimers hat der 18. Brumaire des Jahres 1989 in der DDR ja obsolet gemacht.

**Autor:** Prof. Dr. Peter Ruben, Defreggerstr. 10, 12435 Berlin.  
Email: Peter.Ruben@gmx.de

<sup>40</sup> Ebd., S. 21.

<sup>41</sup> Ebd., S. 26–27.